



## Konfi-Arbeit durch den Jugendverband?

### 1. „Klare Grenzen“ – nicht nur eine Karikatur

Zu früheren Zeiten war alles scheinbar so schön klar und abgegrenzt: Die Evangelische Jugendarbeit war Sache der Evangelischen Jugend und der Konfirmandenunterricht war als kirchliche Unterrichtung eben Sache der Amtskirche.

**Die Evangelische Jugend** war jugendverbandlich organisiert (zumindest strukturell und der Theorie nach) mit den klassischen Merkmalen eines Jugendverbandes: *Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Mitbestimmung* bzw. *Partizipation* sowie *Ehrenamtlichkeit*. Gelegentlich werden in der Fachliteratur noch ausdifferenzierend hinzugefügt als Merkmale das *jugendpolitische Mandat* der Jugendverbände zur (politischen) *Interessenvertretung junger Menschen*, ihre *Wertegebundenheit*, der *Freiraum ohne Leistungsdruck* und ihre *Organisationstruktur in Vereinen mit der Gruppe als Basis*. Und natürlich war und ist Evangelische Jugend ein „*jugenddominierter Raum*“: bestimmt von Jugendlichen und deren Interessen.

Der **Konfirmandenunterricht (KU)** repräsentierte so ungefähr das Gegenteil: Organisiert von „der Kirche“ und ihren Leitungsstrukturen und natürlich dominiert von kirchlichen Sozialisationsinteressen und von deren hauptberuflichen Religions-Agenten, also zumeist den Pfarrerinnen und Pfarrern. Von Mitbestimmung und partizipativer Gestaltung durch junge Menschen keine Spur. Freiwillig im eigentlichen Sinne war das Ganze sowieso nicht und Ehrenamtlichkeit konnte schon allein darum keine relevante Kategorie sein, weil die Unterrichtung in wesentlichen Grundlagen des Glaubens, die Einführung in kirchliches Leben und die Hinführung zu aktiver und integrierter (angepasster?) Kirchlichkeit der jungen Probanden eben der Professionalität und des Kompetenzvorsprunges von Amtsinhabern bedurfte. Natürlich gab es in diesem setting keine wesentlichen Freiräume zur Selbstgestaltung durch junge Menschen, dafür aber einen gewissen Leistungsdruck: Schließlich sollte ja Wissen vermittelt werden, das am Ende anlässlich der Konfirmationsfeier auch abgeprüft werden konnte. Und ein jugendpolitisches Mandat oder auch nur ein kirchenpolitisches Binnenmandat als Interessenvertretung der an den Inhalten des Unterrichtes sowieso oft eher desinteressierten jungen Menschen? Gott bewahre. Natürlich war die „Konfirmandengruppe“ auch eine Gruppe – aber „Gruppe“ weniger im pädagogischen Sinne verstanden als ein sich selbst regulierendes Gesellungsgebilde, sondern viel mehr als eine Zwangsgemeinschaft Gleichaltriger zum Behufe des Unterrichtes, eine Art Schulklasse im Raum der Kirche also. Wertegebunden war der Konfi-Unterricht immerhin: die Werte waren allerdings vorgegeben und wurden „vermittelt“; die Nutzer(innen) nutzten nicht das Angebot, sondern schluckten die Vorgaben.

Die Grenzen also zwischen Jugendverbandsarbeit und Konfirmand(inn)enunterricht waren klar. Und die gegenseitigen Abgrenzungen fielen leicht. Schließlich wollten beide Organisationsformen der evangelischen Christenheit ihre Eigenständigkeit und ihre Unabhängigkeit voneinander bewahren und ihre jeweiligen pädagogischen, religiösen und politischen Ziele und Konzepte sauber traktieren.



Auch wenn Beschreibungen dieser Art in ihrer notwendigen Verdichtung und ihrer holzschnittartigen Polarisierung karikaturhafte Züge und Momente von Feindbildern in sich tragen – die (damalige?) „Wirklichkeit“ wird sich darin noch genügend wiederfinden und zu Hause fühlen.....

## 2. „Die Grenzen verwischen sich“ - Annäherungen

Inzwischen ist viel passiert.

Der „Konfi“ ist nicht nur sprachlich vom „Unterricht“ zur „Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ (Konfirmandenarbeit) mutiert. Auch inhaltlich, konzeptionell, didaktisch und methodisch hat es in den letzten Dekaden beachtenswerte Entwicklungen gegeben (wie im Übrigen in vielen Bereichen kirchlicher Arbeit). Das Image der „Konfirmand(inn)enarbeit“ hat sich dadurch auch bei jungen Leuten offenbar durchaus verbessert.

In diesem Prozess hat es eine Reihe von Annäherungen der Konfirmand(inn)enarbeit an die Jugendarbeit gegeben: Einige Beispiele:

- **Methodische Annäherungen:** Inwiefern der KU Methoden und Konzepte von der Jugendarbeit explizit übernommen hat, lässt sich im einzelnen wohl kaum nachprüfen. Tatsache ist es aber, dass im Rahmen der „Konfi-Arbeit“ zunehmend Veranstaltungsformen und Methoden gebräuchlich sind, wie sie in weiten Bereichen der Jugendarbeit seit längerem gang und gäbe sind. Ein zumindest indirekter Einfluss durch die Entwicklungen in der Evangelischen Jugendarbeit sowie ein über den mainstream in der Ausbildung bzw. über die persönlichen biografischen Erfahrungen Pfarrer(innen) in der Evangelischen Jugendarbeit vermittelter Einfluss ist auf jeden Fall anzunehmen.
- **Subjektorientierung:** Subjektorientierung ist eines der wesentlichen Merkmale zumindest konzeptioneller Realität Evangelischer Jugendarbeit – aber auch weitgehend in der Praxis. Der Paradigmenwechsel von der einseitigen Inhalts- und Botschaftsorientierung hin zu einer differenzierten - Subjektorientierung hat längst auch die Arbeit mit Konfirmand(inn)en erreicht – wenn aus gutem Grund auch in ermäßigter Form.
- **Erfahrungsbezogen:** Guter KU hat längst in Konzeption und Praxis den Primat erfahrungsbezogener Zugänge vor dem lebensfernen und jugendkulturfremden Einpauken von Inhalten und Texten entdeckt.
- **Gruppenpädagogik:** Die Dynamiken einer Gruppe und ein angemessener Umgang damit gehören zu den Inhalten der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern und werden vielfach auch im „Konfi“ umgesetzt.

Es wirkt so, als habe sich der kirchliche Unterricht an die (nicht immer) verbandlich organisierte Evangelische Jugendarbeit angenähert. Die Arbeit mit Konfirmand(inn)en hat bzw. ihre Protagonist(inn)en haben möglicherweise von der Jugendarbeit eine Menge gelernt. Die Grenzen verwischen sich.

Auch Jugendliche nehmen dieses wahr: Nicht von ungefähr werten ausweislich der aej-Studie „Jugendliche als Akteure im Verband“ 8% der Jugendlichen, die ihrer eigenen Einschätzung nach Angebote der Evangelischen Jugend nutzen, den KU als Form Evangelischer Jugendarbeit.



### 3. Der „Konfi“ ist Jugendarbeit

Unrecht haben sie damit nicht. Natürlich ist der KU eine Form kirchlicher Jugendarbeit, wenn auch in spezifischer Form: Es gibt hier eine Gruppe von Jugendlichen (die, wenn es gut läuft, auch zur „Gruppe“ wird), die Altershomogenität ist groß (es könnte sogar eine „peer group“ draus werden), der KU ist ein Angebot der Kirche für Jugendliche, hier machen sie Erfahrungen mit den Inhalten und Formen christlichen Glaubens – und hier wird gearbeitet.

Für viele evangelische junge Menschen ist der KU allerdings die einzige Berührung mit kirchlicher Bemühung um Jugendliche. Und das heißt: Die Erfahrungen, die sie hier machen, prägen ihr Bild von Kirche und von christlichem Glauben und seinem Charakter – „Ist er für mein Leben relevant oder nicht? Bringt mir der Glaube was oder ist er doof und überflüssig? Hat er was mit meiner Lebenswelt zu tun? Macht Kirche Spaß?“

Die Erfahrungen mit dem KU prägen damit aber auch die Einstellungen zur Evangelischen Jugendarbeit. Wenn Jugendliche ihre Erfahrungen im KU auf die gesamte Evangelische Jugendarbeit hochrechnen (und das tun sie), dann werden sie die Angebote Evangelischer Jugendarbeit eben auch nach den Kriterien ihrer Erfahrungen im KU nutzen - oder eben auch nicht!

Der KU trägt darum eine ungemein hohe Verantwortung nicht nur für die Einstellungen von Jugendlichen zu Glauben und Kirche, sondern auch für ihre Bereitschaften (ihre „Lust“), weitere Angebote kirchlicher Jugendarbeit zu nutzen: Wer gute Erfahrungen im KU gemacht hat, hat viel eher das Vertrauen und den Spaß, die Angebote der Jugendarbeit auszuprobieren; wer schlechte Erfahrungen gemacht hat, wird darauf eher lustvoll verzichten.

### 4. Brücken und Vernetzungen

Alle guten Erfahrungen nutzen allerdings nur äußerst begrenzt, wenn zwischen KU und Jugendarbeit nicht die Brücken und Vernetzungen zu finden sind, die möglichst bruchlose, zumindest lebenslogische Übergänge ermöglichen. Von solchen gegenseitigen Vernetzungen soll in dieser Ausgabe des „baugerüstes“ vielfach die Rede sein – ich kann auf Beschreibungen hier darum verzichten. Zwei eigene gute Erfahrung möchte ich allerdings erwähnen: Wenn es gelingt, denn KU so zu gestalten, dass eine wirkliche „Gruppe“ entsteht, die sich als „peer group“ versteht und Interesse an Themen/Erfahrungen des Glaubens entwickelt und Spaß daran entdeckt, Teil der Kirche zu sein – dann kann aus der KU-Gruppe eine eigenständige Teeni-/Jugendgruppe entstehen. Das andere Modell ist, möglichst frühzeitig die existierenden Teeni-Gruppen mit der KU-Gruppe zu verbinden – z.B. durch gemeinsame Aktionen und Freizeiten oder gegenseitige „Animationsbesuche“; es funktioniert!

Entscheidend ist in der Tat, ob es in der betreffenden Ortsgemeinde eine integrierte Gesamtperspektive für die Arbeit mit Jugendlichen gibt und inwieweit Jugendliche selbst daran beteiligt sind. Hier scheint allerdings die überkommene Diastase zwischen KU und verbandlicher Jugendarbeit oft unendliche – und absolut überflüssige – Hürden aufzubauen.



## 5. „Eigenständiges Profil“ – Konfi-Arbeit ist nicht Verbandsjugendarbeit

Der KU ist eine Form kirchlicher Jugendarbeit. Brücken und Vernetzungen sind notwendig. Trotzdem sind KU einerseits und Evangelische Jugendarbeit als Verbandsjugendarbeit nicht identisch.

Es macht keinen Sinn, den KU personell, institutionell und nicht zuletzt finanziell in die Evangelische Jugendarbeit zu integrieren. Beide haben ihr eigenständiges Profil und das müssen sie auch behalten:

In einem angenommenen Dreieck von „religiösen Inhalten – jugendlichen Interessen – Kirchlichkeit“ hat der KU mit Recht seine Schwerpunktsetzungen auf den vorgegebenen religiösen Inhalten und der Zielsetzung „Integration in kirchliches Leben“:

- Im KU geht es um eine didaktisch und methodisch gute Elementarisierung und Vermittlung von Glaubensinhalten. Er hat damit bleibend den Charakter religiöser Elementarbildung mit auch schulischem Einschlag – mit allen notwendigen Erfahrungsgehalten und aller Subjektorientierung. Er ist damit eine Form christlicher Katechetik, die in Zeiten zunehmenden Unwissens über die Inhalte christlichen Glaubens um so notwendiger wird.
- Der KU ist ein hoffentlich altersgemäßer und jugendkulturadaptierter Ort der Vergewisserung und Orientierung im eigenen, christlichen Glauben und Hilfe zur Verortung eines eigenen Standpunktes: ein Lernort, um den eigenen, allerdings christlich geprägten Glauben zu finden.
- Der KU ist – dies fehlt oft – Einübung in eigene Glaubenspraxis. Er ist, um ein Modewort zu gebrauchen, Einübung in eigene christliche Spiritualität – und damit ein Ort, um positive Erfahrungen mit dem eigenen Glauben zu machen.
- Der KU ist Einführung und Integration in kirchliche Lebenspraxis, in ihre Rituale und Glaubensvollzüge – mit dem Ziel, dass die jungen Menschen aktive und durchaus auch verändernde Akteure kirchlicher Lebenswirklichkeit werden.

All das kann auch Ziel evangelischer Jugendverbandsarbeit sein. Doch es gibt erhebliche Unterschiede:

- Der KU ist damit erheblich angebotsorientierter.
- Er ist thematisch geschlossener.
- Er ist kirchlich institutionell gestaltetes und verantwortetes Handeln an jungen Menschen.
- Er zielt auf Integration in christlichen Glauben und die christliche Gemeinde.
- Subjekt des KU ist (bei aller Subjektorientiertheit an Jugendlichen) die Kirche.

Das alles darf und soll der KU auch sein und tun. Seine thematische und institutionelle Geschlossenheit ist gerade seine Stärke und sein Sinn. Der KU ist religiöse Bildung aus dezidiert kirchlicher Perspektive.

Evangelische Jugendarbeit hat demgegenüber erheblich mehr die Jugendlichen, ihre Subjektivität und ihr Nutzungsverhalten im Blick. Das heißt nicht, dass hier nicht auch ein Lernort zur Erfahrung und Reflexion des Glaubens wäre und auch nicht, dass das Ziel nicht unter anderem Integration in christliche Gemeinde und ihre Lebensvollzüge wäre. Es heißt nur, dass in den Jugendverbänden evangelischer Provenienz der Schwerpunkt auf den Jugendlichen selbst und ihren Interessen liegt.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

Evangelische Jugendarbeit ist nicht schwerpunktmäßig Katechese, sondern Begleitung auf dem Weg der eigenständigen Aneignung und der Praxis des Glaubens.

## 6. Fatal wäre ...

...darum eine unzulässige Vermischung beider Komponenten evangelischer Arbeit mit jungen Menschen. Beides hat sein Recht und seinen Sinn.

Fatal wäre darum auch, die „Konfi-Arbeit“ in die Jugendverbandsarbeit aufzulösen; sie ist originär kirchlich-institutionelle Arbeit mit Jugendlichen – mit dezidiert kirchlichen Interessen.

Fatal wäre es allerdings, wenn Ressourcen aus der Jugendarbeit finanziell oder personell aus der Jugendarbeit zugunsten des KU abgezogen würden (wie es leider schon geschieht). Eine inhaltliche Profilierung und Verbesserung des KU darf nicht auf Kosten der Arbeit der Jugendverbände gehen. Jugendarbeit darf nicht zugunsten des „Konfi“ Brachland werden. Beides hat seine Berechtigung. Und beide müssen zusammenarbeiten. Aber beide müssen auch agieren können. Die Jugendarbeit hat es da sicher schwerer und bedarf weiser Entscheidungen der Kirchenleitungen.

2008

Michael Freitag

E-Mail: [mf@aej-online.de](mailto:mf@aej-online.de)

[www.evangelisches-infoportal.de](http://www.evangelisches-infoportal.de)

[www.aej-online.de](http://www.aej-online.de)

[www.jupp-der-preis.de](http://www.jupp-der-preis.de)

[www.youngspiriX.de](http://www.youngspiriX.de)